Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
No. 35.
Den 23sten August 1806.

Erklärung des Kupfers.

Festenberg.

Diese Stadt gehört zur freyen Standesherrschaft Goschütz, und hat etwas über 1300 Bewohner.

Da die Gegend aus Sandbergen und fruchtbaren Thälern bestehet, so zeigen sich dem Auge mancherley Abwechselungen und zum Theil sehr mahlerische Prospekte.

Auch diese Stadt gewährt mit ihren Umgebungen einen angenehmen Anblick, wenn man sie von einem gegen Abend liegenden Berge betrachtet, wo sie der Zeichner abbildete, aber wegen dem beschränkten Raume unsers Blattes minder ausdehnen durfte, als wie sie die Natur darstellt.

Links sieht man einen kleinen Berg, auf welchem der Jüdische Begräbnißplatz befindlich ist, ohnweit diesem liegt rechts das Schloß und einige dazu gehörige maßive Gebäude, das Stadtvorwerk und die mit einem Thurme versehene evangelische Drey-

faltigkeits-Kirche und nahe dabey die Knaben-Schule.

Ganz zur rechten Seite befindet sich die grössere evangelische ins Kreutz gebaute Kirche, das Kripplein Christi genannt, die Mädchen-Schule, das Rathhaus und mehrere zum Theil hier nicht sichtbare Häuser.

Eine angenehme waldreiche Ferne, in welcher man links Goschütz sieht, giebt diesem Natur-Gemälde den Hintergrund.

Im Vordergrunde zeigt sich ein kleiner Hügel als Bedachung einer dort angelegten Pechhütte.

Orondat und Azora.

Eine Novelle aus dem Englischen.

In den blutigen Kriegen, welche durch den Haß der Guelfen und Gibellinen entzündet Italien verheerten, machte einst ein Haufe Venezianer einen Einfall im Gebiete von Mayland, und führte unter andrer Beute auch den jungen Orondates mit sich hinweg, der kaum von der Mutter Brust entwöhnt war. Eine reiche kinderlose Wittwe in Venedig, aus der Familie Grimaldi, sah ihn, und fand so vielen Geschmack an seiner Gestalt, daß sie ihn kaufte, und so sorgfältig erziehen ließ, als ob er ihr eignes Kind gewesen wäre. Orondat wuchs als Günstling des Glücks und seiner Pflegemutter heran, und besaß sehr zeitig alle die Unarten, welche Söhnen solcher Erziehung eigen zu seyn pflegen. Die Heftigkeit seines Temperaments

ments diente den Ausschweifungen in der Liebe, zu denen ihm seine schöne Gestalt in einer Stadt wie Venedig reichliche Gelegenheit gab, zur Entschuldigung, und Orondat blieb von seiner Gebieterin, die beyläufig schon ziemlich alt war, geliebt, so lange er sich nur bereit zeigte, durch seine gute Laune die wenigen Minuten auszufüllen, welche ihr die Karten übrig liessen.

Dem Pallast Grimaldi gegenüber lag ein Nonnenkloster, dessen Aebtissin eine junge Afrikanische Sklavin von auserlesener Schönheit im Dienst hatte, die Azora hieß. Orondats Herz war bis jetzt frey geblieben, ohngeachtet der zahlreichen Opfer, die er auf Cyprias Altären dargebracht hatte, aber Azora sehen und lieben war eins. Beyder Seelen fanden sich zuerst in der Messe, wohin sowohl Orondat als Azora ihre Gebieterinnen zu begleiten pflegten, und von nun an war nur ein Gegenstand für die Liebenden in Venedig und in der Welt, für Orondat Azora, und für Azora Orondat.

Aber ihrer unzertrennlichen Verbindung stellte sich ein mächtiges Hinderniß entgegen, die Abneigung der beyden Damen gegen einander, die zu zwey verschiedenen politischen Partheyen gehörten. Sie wurde zwar nicht laut, dazu waren beyde zu höflich und gesittet, aber sie glühte desto mehr im Verborgenen, je öfterer beyde sich sahen, da Donna Grimaldi wegen der großen Nähe fortfuhr, die Kirche der Aebtissin zu besuchen. Dies Verhältniß schnitt den Liebenden alle Hoffnung ab; Azora wurde ernst, nachdenkend und schwermüthig, Orondates trotzig und unlenkbar; selbst sein Eifer, seine Anhänglichkeit an seine Be-

schätzerin ließ nach. Er bediente sie ungern außer den Stunden der Messe, und oft fand man ihn auf den Stufen der Kirche, ehe die Thüren geöffnet waren.

Indeß ist es wahrscheinlich, daß Signora, viel zu sehr mit dem Spiel beschäftigt, die Leidenschaft ihres Lieblings nie bemerkt haben würde, wenn nicht ihre Kammerfrau, die auf die Gunst, in der er stand, eifersüchtig war, ihr einen Wink davon gegeben hätte, indem sie gleichsam aus gutem Willen bemerkte, wie gut die Umstände der beyden Liebenden für einander sich schickten, und wie menschenfreundlich es seyn würde, sie zu verheyrathen und etwa auf einem Pachthofe eines der Landgüter einzurichten, da Ihro Gnaden bey Jahren wären, und hoffentlich eine Kreatur, die sie auf öffentlichem Markte gekauft hätten, im Testament nicht besonders bedenken würden.

Donna Grimaldi, für alle guten Eindrücke empfänglich, faßte den Gedanken einer Heyrath auf, ohne die Bosheit der Kammerfrau gewahr zu werden. Sie liebte die Sache, und beförderte dieselbe, so oft sie konnte. Ohne daher den Orondat über den Zustand seines Herzens zu erforschen, ohne zu bedenken, daß sie und die Aebtissin heimliche Feinde waren, schrieb sie an diese ein Billet, und machte ihr den Vorschlag zu einer Verbindung zwischen Orondat und Azora.

Die letztere befand sich im Zimmer der Aebtissin, als das Billet anlangte. Alle lang verborgne Wuth gegen die Grimaldi, alle Härte einer Andächtigen, alle Erbitterung der Partheysucht, der ganze Zorn, den die Prüderie fingirt, wenn von den Genüssen anderer die Rede ist, das alles brach jetzt über die Hülf-

lose

lose aus, die nicht errathen konnte, in wiefern der unglückliche Brief sie betraf. Sie mußte alle die Schmähungen erdulden, welche die Aebtissin gern ihrer Feindin ins Gesicht geschrien hätte, und Azora wurde endlich bey Brod und Wasser als untrüglichen Heilmitteln der Liebe aufs engste eingeschlossen. Zwanzig Antworten wurden geschrieben und zerrissen, weil sie nicht bitter genug waren, und zuletzt mußte der Beichtvater eine aufsetzen, worin nach einigen Seiten voll Ironie über das Alter ihrer Familie und längst vergeßne Geschichten der Bann einer ewigen Keuschheit über Azora ausgesprochen wurde, nicht ohne einige sarkastische Ausdrücke über die frühzeitigen Liebeshändel des Orondat, die ihn schon lange aus der Wohnung einer Wittwe hätten verweisen sollen.

In dem Augenblicke, da dieses drohende Manifest abgeschrieben und von der Dame Aebtissin im vollen Kapitel unterzeichnet und dem Beichtvater zur Beförderung übergeben worden war, stürzte die Thürsteherin athemlos herein, und kündigte der ehrwürdigen Versammlung an, daß Azora, durch die Drohungen und Schläge der Aebtissin erschreckt, in Kindesnöthen gerathen, und mit vier jungen Hündlein vor der Zeit niedergekommen sey; denn der Nachwelt sey kund und zu wissen: Orondates war ein Windspiel und Azora ein schwarzer Wachtelhund.

Melchior Hedlof.

Dieser Mann, der zu Ende des dreyßigjährigen Krieges, da eine allgemeine Unordnung der Dinge

statt

statt fand, in Schlesien die schrecklichsten Gräuel verübte, war zu seiner Zeit so furchtbar, daß alles schon bey seinem Namen erzitterte. Er war vielleicht der frechste und grausamste Räuber, der die Bewohner unsers Vaterlands in Angst und Unruhe setzte und blutdürstig, wie ein Tyger. Es war ein Glück, daß man ihn noch so bald einzog und den verdienten Lohn ertheilte, ehe er seine fürchterliche Macht noch mehr ausbreitete.

Hedlof aus Känntchenhammer bey Medzibor gebürtig, war seines Handwerks ein Jäger und ein geschickter Schütze. Wen er aufs Korn nahm, den traf er, ohne zu fehlen. Dies bewog ihn, sich nach Endigung des Krieges, in dem er mehrere Jahre als Reuter gedient hatte, anfänglich von der Wildräuberey zu nähren und die Forsten zu plündern. Man stellte ihm nach, schoß nach ihm und dies brachte ihn so auf, daß er nun auch Mörder und Straßenräuber wurde. Die Wälder des Fürstenthums Oels waren vorzüglich der Schauplatz seiner Gräuel. Er hatte keine Bande, sondern mordete für sich allein, nur einigemale nahmen seine Brüder, Matthias und George Hedlof, an seinen Unthaten Theil. Um sich blutdürstiger zu machen, schlachtete er Kinder und schnitt schwangern Weibern die Frucht aus dem Leibe und fraß das Herz derselben, das, nach seiner Meinung, ihn beherzter und sichrer gegen die Entdeckung machen sollte. Allein, nachdem er eilf Jahre sein Unwesen getrieben, ward er dennoch im Dorfe Bruke in der Herrschaft Sulau gefangen genommen.

In den ersten Verhören gestand er blos die Einwilligung in den Mord seiner Enkelin, einem neugebohr-

bohrnen Kinde, das von seiner Frau und seiner Tochter umgebracht worden war. In den nachfolgenden, als man ihm mit der Tortur dräute, die er sehr fürchtete, gestand er endlich alles und bekannte, daß er nicht mehr, als fünf Edelleute, sieben Kaufmannsdiener, fünf Garnhandler, fünf Viehhändler, 8 Brandtweinmänner, 83 Reuter, 15 Musquetiere, 100 Pohlen, 1 Raubschützen, 6 Juden, 3 Handwerksburschen, 3 Bauern und 10 schwangere Frauen, zusammen 251 Personen erschossen hätte.

Man machte ihm darauf den Proceß und das Urtheil fiel dahin aus, daß er auf einer Kuhhaut zum Richtplatz geschleppt, mit glühenden Zangen an allen Fingern und am Arme gezwickt, gerädert und geviertheilt werden sollte. Diese schreckliche Execution ward den 19. Januar 1654 auf einer Bühne vor dem Rathhause zu Oels vollzogen. Das Werkzeug seiner Mordthaten, eine große Büchse, verwahrt man noch als eine Seltenheit auf der Kunstkammer des Herzoglichen Schlosses zu Oels. Seine Geschichte liesse sich den gegebnen Datis zu Folge sehr gut psychologisch entwickeln, besonders ist der Umstand merkwürdig, daß er erst Mörder wurde, nachdem man auf ihn als Wildschützen schoß. Sein Bild befindet sich auf der hiesigen Neustädtischen Bibliothek.

Parallelen.

Du hast keine Kinder mit deinem Weibe, und doch scheint sie mir geschickt, deren dem Staate zu geben; ich bitte dich also, sie mir zu leihen, sprach der

der Spartaner zu seinem Nachbar. Und der Nachbar, gehorsam den Gesetzen des Lykurg., lieh sie ihm und mußte sie ihm leihen aus Liebe zum Vaterlande. Was spricht und thut der Nachbar heute, wenn ein ähnlicher Wunsch in ihm laut wird?

In China giebt beym Anfange des Jahrs der Gouverneur jeder Stadt im Namen des Kaysers ein großes Gastmahl für alle diejenigen, die im Laufe des verfloßnen Jahrs eine tugendhafte Handlung gethan haben. Dies Fest wird auf öffentlichem Markte unter einem Zelte gefeyert, auf dessen Eingange die Worte stehen: Menschen aller Stände, es ist die Tugend, die Euch hier alle gleich macht. Das Volk steht und betrachtet alle Gäste, und wenn es einen sieht, der nicht verdiente geladen zu seyn, würde es ihn durch sein Hurra zwingen, aufzustehen und sich zu verbergen. Glücklicherweise träfe bey uns dies Neujahrsfest in den Winter.

In China hat man das Mädchen, welches man heyrathet, nicht gesehen, und es bringt keine Mitgabe. Bey uns heyrathet man sie oft, ohngeachtet man sie gesehen hat, weil sie eine Mitgabe bringt.

Wenn bey den Römern ein junges Weib in das Haus des Gatten geführt wurde, trug man vor ihr her einen Rocken mit einer Spindel, um anzudeuten, daß sie sich mit der Wirthschaft abgeben und arbeiten müsse. Wir sind zu galant, um solche bäurische Ideen in die Phantasie der jungen Damen zu bringen; daher schenken wir Ringe, das Symbol der

Nutzlosigkeit, Ohrgehänge, Etuis, Handschuhe ꝛc. und lassen beym Eintritte ins Haus einen Mozartschen Flügel vor ihr hertragen.

Herzog Wenzeslaus von Sagan ließ sich im funfzehnten Jahrhunderte an der Thür der Barbarakirche in Breslau begraben, um für seine Sünden recht oft von den Kirchgängern mit Füssen getreten zu werden. Ein deutscher Edelmann im achtzehnten Jahrhundert verordnete durch sein Testament, man solle ihn nach seinem Tode aufrecht in einer ausgehölten Säule gegen einen der Kirchenpfeiler stellen, damit er von keinem Bürger oder Bauer getreten würde.

Die Parallele zwischen alter und neuer Höflichkeit drängt Lichtenberg sehr kurz in folgende Worte zusammen: Wo man heute sagt: Erlauben sie gütigst, schlug man ehemals den andern zwischen die Ohren.

(Wird fortgesetzt.)

Von einigen vergeßnen gekrönten schlesischen Dichtern.

Im 16 und 17ten Jahrhunderte war es fast an allen Höfen Deutschlands üblich, Gelehrte, die sich mit der Dichtkunst beschäftigten und die Werke ihrer Muse hohen Personen widmeten, zu krönen. Ein solcher nämlich, dem diese Ehre zugedacht war, empfing in Gegenwart des ganzen Hofstaats, der sich eigends dazu versammeln mußte, von der Hand des Fürsten selbst einen Lorbeerkranz und mit ihm das

Recht

Recht sich poeta coronatus zu nennen. Die meisten Dichter krönte der Kayser. Es war mit dieser Ehre zugleich die Erlaubniß verbunden, seine Gedichte ohne eine besondere landesherrliche Censur, die ohnedies damals noch nicht in der Art, als jetzt, statt fand, drucken zu lassen. Mehrern Schlesiern, unter andern auch Opitzen, ist dieses Glück wiederfahren. Ausser ihm erhielten diese Auszeichnung folgende, deren Namen jetzt schon vergessen sind.

Andreas Calagius gebohren zu Breslau (?). Er war zuerst Rector der evangelischen Schule zu Glatz und zuletzt College am Magdaleneum zu Breslau. Er beschäftigte sich ausschliessend mit der Dichtkunst und schrieb sogar Comödien, aber mehrentheils geistliche Dramen. Eine unter dem Titel: Rebecca, eine lustige und gar neue Comödia aus 1. B. Mos. 24. Liegnitz bey Nic. Schneider 1599. 8. ist noch von ihm übrig. Man kann schon aus dem Prolog auf den Geist und Character des Dichters schliessen.

Gott grüß euch all, ihr guten Leut,
Die ihr euch hier versammelt heut.
Denn wir nur haben gut gebeten,
Ist aber ja mit eingetreten
Der heimliche Bös', den wir nicht wissen,
Sol dennoch uns solchs nicht verdrießen,
Weil um die schönen Rosen her
Auch Dorn und Disteln stehn die Quer.

Von wem ihm die Ehre der Krönung wiederfahren, ist unbekannt.

Ephraim Herrmann, ein Sohn des bekannten geistlichen Lieder-Dichters Johann Herrmann Predigers zu Köben an der Oder. Er hatte zu Glogau

gau studirt und war Schulmann nacheinander zu Steinau, Wohlau und Glogau und schrieb sowohl deutsche als lateinische Gedichte, etwa ums Jahr 1680.

Johann Keppich, gebohren zu Oels 1573 wo sein Vater Rector war. Er selbst war auch anfänglich Schulmann, vertauschte aber nachher seinen Schulposten mit der Stelle eines Rathsherrn zu Oels. Er schrieb einen Cato christianus in XVI Centurien Oelsnae 1609. 8. und einen Band (4 Centurien) Räthsel 1614 ebendaselbst.

Johann Andreas Mauersberger, gebohren zu Treschen vor Breslau 1649. ward 1677 Pastor zu Pantenau im Briegischen. Er schrieb schon als Student Gedichte mancherley Inhalts und besang als Kandidat die Unsterblichkeit des Hauses Oestreichs, Brieg, 1675, ein Werk, das ihm die Ehre der poetischen Krönung erwarb.

Wenzel Scherfer von Scherfenstein, gebohren zu Leobschütz, war Organist bey der Herzoglichen Schloßkapelle zu Brieg und ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Er verfertigte theils eigne Gedichte, theils verfertigte er Uebersetzungen beliebter Bücher seiner Zeit. Den bekannten Grobianus von Friedrich Dedekind, eine Art Krebsbüchlein der Sitten, brachte er in gereimte Verse. Nur eine Stelle zur Probe:

Wenn Dir ein leeres Glas, ein Becher, einzuschenken
Von einem wird gereckt; so brauch ohn all Bedenken

Die

Die ganze Faust dazu, ja greif es also an,
Daß man die Finger all am Glase sehen kann.

Ein anders Werk Herrmanni Hugonis drey Bücher gottselige Verlangen, das er ebenfalls reimte, dedicirte er den Gebrüdern George, Ludwig und Christian, Herzögen von Brieg und diese ertheilten ihm wahrscheinlich den Dichterkranz.

Gedanken.

Man will glücklich seyn, aber das Leben vergeht, indem man das wahre Glück sucht, und gewöhnlich trifft es sich, daß man nicht weiß, wo man stehen bleiben soll.

Ich würde glücklich seyn, sagt man, wenn ich gesund wäre; ein andrer spricht, wenn ich reich wäre, aber keiner sagt, wenn ich vernünftig wäre.

Nirgends hat man Ruhe, so wie ein Kranker, den man aus dem Bette bringt, sich wieder legen will. Man befindet sich in keinem Zustande wohl; das ist ein großes Elend, dessen sich kein Mensch erwehrt.

Man sucht zuweilen das Glück mit mehr Mühe, als es werth ist. Wenn man endlich das hat, was man wünscht, verliert man sehr bald den Geschmack daran, und fühlt sich sehr wenig durch das gerührt, von dem man sich in der Entfernung entzückt glaubte.

Krankheit.

Die Krankheit ist nicht immer das größte Uebel des Kranken, vielleicht ist es das kleinste, wenn man

es mit allen denjenigen vergleicht, die sie nach sich zieht, und die sie uns zu ertragen zwingt. Die Unbeholfenheit der Domestiken, ihre Unreinlichkeit, ihr Mangel an Aufmerksamkeit, der Ekel vor Medicin, die Verwechselungen in den Apotheken, die Ungeschicklichkeit der Chirurgen, die Unwissenheit oder Systemwuth der Aerzte, die Besuche vorgeblicher Freunde, das heißt, müßiger Leute, die sich im Krankenzimmer wie im Schauspielhause versammeln, die ihre Geschäftslosigkeit und Langeweile ohne Schaam und Scheu daselbst deponiren, die das Fieber des Kranken vermehren, indem sie die Luft verdicken, welche er einathmet, die ihn durch ihren Lerm betäuben, durch ihre Wohlgerüche schwindlich machen, durch ihre Dummheiten ärgern, durch ihre Fragen ermüden, durch ihre Rathschläge beunruhigen, durch ihre Beyleidsbezeugungen in Verlegenheit und Angst setzen, durch gleichgültiges Wesen, durch prächtige Kleidung, durch Gespräche über bevorstehende Bälle, Spazierfarthen, Reisen rc. kränken, — das sind seine Leiden. Man sollte nie in Gegenwart eines Kranken von Dingen sprechen, die ihm traurige Vergleichungen mit seinem Zustand aufdrängen. Ihn erheitern und belustigen ist ohnstreitig das Beste, aber man muß dabey seinen Geschmack und seine Laune berücksichtigen, man muß Gegenstände herbeyführen, die ihm gefallen, Plaisanterien anwenden, wenn er dazu gestimmt ist, und ohne Zwang aufhören, wenn er schweigt. Gleichgültigkeit beleidigt den Kranken, laute Freude fällt ihm beschwerlich, aber Sicherheit und Selbstvertrauen macht ihn selbst sicher.

Seltsame Vorfälle.

Wilhelm Pitt, Lord Chatam, war ein zweyter Sohn, und wurde erster Minister in England. Sein Nebenbuhler und Gegner war Heinrich Fox, Lord Holland, ebenfalls ein zweyter Sohn. Lord Chatams zweyter Sohn, Wilhelm Pitt, wurde wieder erster Minister, und Lord Hollands zweyter Sohn, Charles Fox, sein Gegner, Nebenbuhler und Nachfolger. Vielleicht giebt es kein anderes Beyspiel von zwey Staatsmännern, die Nebenbuhler waren, und denen ihre Söhne in gleicher Nebenbuhlerschaft folgten.

Der Baron von Neuhoff, ein deutscher Edelmann und Abentheurer, wurde zum König von Corsika erwählt, von den Genuesern vertrieben, in England Schuldenhalber ins Gefängniß gesetzt, und erhielt seine Freyheit dadurch, daß er seine Besitzthümer den Gläubigern, der Insolvenzacte gemäß, überließ; und alle Besitzthümer, die er hatte, bestanden in dem Recht auf das Königreich Corsika, das dem zu Folge in das Schuldbuch eingetragen wurde.

Ueber die jetzige Sitte der Damen, mit bloßem Kopfe zu gehen.

Vor noch nicht funfzig Jahren trugen unsre Damen wahre Thürme von Frisuren und im Winter Pelzmützen und ähnliche Verwahrungen gegen die Luft und die Kälte auf dem Kopfe. Die Mode hat diese lästigen Zierrathen längst verabschiedet und man glaubt nun allgemein, daß das Herumgehen mit bloßem Kopfe

und

und ein natürliches, wenig geschmücktes Haar der Gesundheit und weiblichen Grazie weit vortheilhafter sey, als jener künstliche und abentheuerliche Putz unsrer Vorfahren. Unsre betagten Matronen schütteln zu dieser Veränderung bedenklich den Kopf und schreiben die meisten weiblichen Krankheiten unserer Tage auf die Rechnung dieses Wechsels. Es fragt sich nur, ob sie recht haben oder blos gegen die neue Mode eingenommen sind?

Allerdings würde eine solche Veränderung einen nachtheiligen Einfluß auf weibliches Wohlseyn überhaupt haben, wären unsre Mädchen nicht schon von Jugend an daran gewöhnt mit bloßem Kopfe zu gehen. Das war freylich ehemals anders. Da hüllte man die armen Geschöpfe als Säuglinge in dicke Betten, als heran wachsende Kinder in Flanellröcke und Pelzmützen und als mannbare Töchter in sechs bis sieben Kleider, wovon immer eines schwerer war, als das andere. Der Kopf steckte in ganzen Pfunden von falschen Haaren, Werg, Haarnadeln, Pomade und Puder. Dies ist nun anders. Nach griechischer Sitte verschneidet man nun jeden üppigen Wuchs der Haare und befördert dadurch nicht blos eine leichtere und größere Ausdünstung des Kopfs, sondern verschafft auch demselben die ursprüngliche Grazie wieder, die er bey jenen Verunstaltungen verlohren hatte. Daß dieses nun der Gesundheit ohnmöglich nachtheilig seyn kann, ergiebt sich daraus, daß die Köpfe derer, die sich der freyen Luft in allen Jahreszeiten aussetzen, in der That fester und dicker werden, also weniger von dem Einflusse der Witterung leiden, als diejenigen, die ihn gegen dieselbe sorgfältig verwahren.

Schon

Schon Herodot bemerkt, daß die Hirnschädel der Aegypter, deren Kopf immer entblößt war, schwerer und compacter gewesen wären, als die der schwächlichen Perser, die ihn beständig bedeckten. Auch von Hannibal und Julius Cäsar, von Männern, welche die größten Strapatzen im Kriege erduldeten, weiß man, daß sie im Sonnenschein und Regen im bloßen Kopfe gingen. Sind diese Thatsachen gegründet, so gehörte die Sitte unserer Damen, sich nicht den Kopf zu bedecken, ausser gegen die strenge Kälte und gegen den brennenden Sonnenstich, zu den heilsamen und wohlthätigen Moden unsers Zeitalters, die man beyzubehalten sich bemühen sollte, wenn man gemeint wäre, eine Miliz von Amazonen zu errichten. Denn der Teint?

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Willhelmine.

C h a r a d e.

Die erste Silbe giebt den höchsten Rang auf Erden,
Die zweyte ist das höchste der Natur —
Willst Du ein großer Mann — des Staates Schild einst werden,
So nimm das Ganze Dir zum Muster nur.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Festenberg